

Deutschland ausgeliefert, wo er weiteren Repressionen ausgesetzt war und so die Methoden des NKWD und der Gestapo direkt vergleichen konnte.

Der Bedrohung durch die Repressionsmaschinerie konnte niemand entgehen, weder der einfache junge Arbeiter und Schutzbündler, noch Menschen wie Karl Nebenfuhr. Nebenfuhr war mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet worden und hatte einen hohen Rang in der sowjetischen Militäraufklärung inne. Er nahm an einigen ihrer unglaublichsten Aktionen teil. Schließlich wurde er aus Paris nach Moskau zurückberufen, wo er 1939 erschossen wurde.

In dem vorliegenden Buch wird auch die traurige Odyssee der sogenannten »Familienmitglieder von Volksfeinden« aufgezeigt: die Verhaftungen, Verbannungen, der demütigende Kampf um die Rehabilitierung und die Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren, und schließlich die Jahre des Schweigens wegen der tiefsitzenden Angst, vor allem aber aus Furcht zuzugeben, daß man betrogen worden war und eigentlich das eigene Leben und den Glauben in den Kommunismus austreichen mußte.

In diesem Buch findet man interessante Fotografien und einzelne Archivadokumente. Hier muß unterstrichen werden, daß zu jenem Zeitpunkt, als dieser Band vorbereitet wurde, es noch lange nicht so leicht war, an die Archive des NKWD-KGB heranzukommen, wie das später der Fall war. Deshalb steht die Veröffentlichung der Archivadokumente über bestimmte Schicksale noch bevor. In jedem Fall sind »Die Betrogenen« ein wichtiger Beitrag zur Ausfüllung der weißen Flecken in der Geschichte des stalinistischen Totalitarismus am Beispiel österreichischer Schicksale.

*Irina Scherbakowa, Moskau*

Andreas Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall, Beck Verlag, 2. Aufl., München 1993, 395 S., Ln., 58 DM.

Der Verfasser – Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln – hat sich schon seit geraumer Zeit durch eine Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen internationale Anerkennung erworben. In diesem Buch unternimmt er den Versuch, einen Gesamtüberblick über die Geschichte des Vielvölkerreiches Rußland zu geben. Dabei setzt er sich im wesentlichen drei Ziele: Erstens – eine weit zurückgreifende Beschreibung und Analyse des »Vorgängers« der Sowjetunion – des polyethnischen russischen Imperiums. Dabei sollen die Wechselbeziehungen zwischen Zentrale und Peripherie, die interethnischen Kontakte, die Spezifik der einzelnen Regionen und die Wurzeln der nationalen Probleme behandelt werden.

Zweitens soll das Buch eine Erweiterung unseres Bildes der Geschichte Rußlands, die weithin als russische Nationalgeschichte mißverstanden wird, erreichen. Obgleich in den letzten Jahren mehrere Arbeiten über den sowjetischen Vielvölkerstaat publiziert wurden (z. B. Gerhard Simon: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nach-stalinschen Gesellschaft, 1986) dominiert noch die gewohnte Interpretation des Zarenreiches als eines lediglich russischen Nationalstaates. Der Verfasser will anstatt dieser »russozentrischen Optik« zeigen, daß die Polyethnizität eine wesentliche Konstante der russischen Geschichte darstellt.

Die dritte Aufgabe ist wohl die komplizierteste – das Buch soll einen Beitrag zu einer universalen Geschichte von Vielvölkerreichen leisten. Zwar fehlen umfassende Vorarbeiten für einen Vergleich mit anderen Imperien, jedoch strebt der Verfasser eine Ausarbeitung von »Elementen für eine solche komparative Betrachtung« an.

Diesen Zielsetzungen entsprechen die zentralen Fragestellungen. Erforscht werden sollen die Methoden und Instrumente der Expansion und der Eingliederung von Territorien

mit einer ethnisch und konfessionell fremden Bevölkerung, mit unterschiedlichen Wirtschaftsweisen, Sozialordnungen und Kulturen; weiterhin die Reaktion der Unterworfenen, besonders ihrer Eliten (bewaffneter Widerstand oder Bereitschaft zur Kooperation).

Besondere Aufmerksamkeit erfährt der Charakter der polyethnischen Reiche. Wie war seine sozio-ethnische, administrative und wirtschaftliche Struktur? Gab es eine interethnische Arbeitsteilung? Wie vollzog sich die Begegnung der unterschiedlichen Kulturen? Wichtig ist das Problem der Veränderungen des vormodernen, supranationalen Imperiums und seiner ethnischen Bestandteile unter dem Einfluß der Modernisierung, im besonderen durch die Nationalbewegungen. Wie gestaltete sich das Wechselverhältnis zwischen nationaler Emanzipation und sozialer Revolution? Der gut durchdachte und filigran ausgeführte Aufbau des Buches entspricht dem skizzierten Konzept, wobei der Verfasser schon im Vorwort präzise formuliert: »Das Unterfangen einer umfassenden Geschichte des Vielvölkerreiches Rußland ist vermessen« und begründet dies vielseitig und überzeugend. Eigentlich beinhaltet dieser Passus ein weitreichendes und breitgefächertes Programm, eine konkrete Aufgabenstellung für weitere Forschungen. Es wird auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die dem Historiker dabei begegnen werden – ungenügende Quellenlage, Einseitigkeit der Informationsbasis, Gefahr einer Überbewertung nationaler Phänomene u. a.

Von großer Bedeutung ist die These A. Kappellers, daß es – bis jetzt – kein theoretisches Modell gibt, das einen systematischen Zugriff auf die komplexe Problematik erlaubt. Die aus der Erfahrung der Herrschaft westeuropäischer Kolonialmächte in überseeischen Gebieten entspringenden Ansätze können nicht ohne weiteres auf die russische »Agrar-Autokratie« übertragen werden. Das bezieht sich auch auf solche Begriffe wie »Kolonie«, »koloniale Abhängigkeit« usw.

Es werden auch die Termini Nation und national, ethnische Gruppe oder Ethnie und – was besonders wichtig ist – Nationalismus präzisiert und der Gebrauch der Ethnonyme erklärt. Die methodologische Evolution der historischen Literatur, die schon seit dem Zeitalter der Aufklärung die Geschichte Rußlands behandelte, wird bis zu den Publikationen der letzten Jahre verfolgt. Dabei stellt der Verfasser seine Kenntnis der Organisation und der konkreten Bedingungen der sowjetischen historischen Forschung sowohl im Zentrum als auch in der Peripherie unter einen überzeugenden Beweis.

Die einzelnen Kapitel des Buches zeigen in ihrer Gesamtheit, daß es dem Verfasser gelungen ist, die gestellten Ziele zu erreichen.

Beachtenswert ist der Anhang – neun aufschlußreiche Tabellen, eine Zeittafel, Anmerkungen, Literaturverzeichnis, Glossar und Register. Das Buch besticht sowohl durch seine »Strategie« – den Maßstab der Problematik – als auch durch die akribische Erforschung der einzelnen Fragen.

Ein Problem sollte allerdings diskutiert werden. Im ersten Absatz sagt der Verfasser, daß »das Auseinanderfallen Teil des universalen Prozesses der Auflösung polyethnischer Imperien und ihrer Aufsplitterung in Nationalstaaten, wie er in Europa besonders an den Beispielen des Osmanischen und des Habsburger Reiches im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in den außereuropäischen Gebieten, in der Dekolonisation zutage trat«. Es wird gleich darauf gesagt, »die Oktoberrevolution und die Sowjetherrschaft haben aus dieser Sicht den Zerfall des russischen Imperiums lediglich um einige Jahrzehnte verzögert«. Dieser Behauptung widerspricht wenigstens ein konkretes Beispiel – Lettland. Vor der Oktoberrevolution im Jahre 1917 haben die Letten keine Gründung eines selbständigen Staates, keine Loslösung von Rußland angestrebt. Die Losung »für ein freies Lettland in einem freien Rußland« war die Dominante der öffentlichen Meinung und beinhaltete eine möglichst breite kulturelle und politische Autonomie in einem möglichst freien Rußland.

Mehr noch, das Gros der Deutschbalten war 1914 und im großen Maße bis zum Sturz der Monarchie Anfang 1917 dem Zarenreiche treu. Die Hauptgründe dieser Einstellung so-

wohl der Letten, als auch der Deutschbalten, waren »die Saugkraft des russischen Wirtschaftskörpers« (J. von Hehn), die Aufstiegsmöglichkeiten im weiten russischen Reich, die Möglichkeit der Entwicklung der nationalen Kultur, letztlich die historische Tradition.

Sicher wird auch die Geschichte vieler anderer Völker des Zarenreiches ähnliches beweisen.

*Peter Krupnikov, Riga*

Mary E. Daly, *Industrial Development and Irish National Identity, 1922-1939*, Gill & MacMillan, Dublin 1992, XV + 201 S., geb., 38 £.

Irland war die erste britische Kolonie, die in die Unabhängigkeit entlassen wurde, und obgleich seine ersten Jahre als Freistaat von der ökonomischen Misere der 1920er Jahre und der darauffolgenden Weltwirtschaftskrise beherrscht waren, hätte man doch gewisse Parallelen zur Erfahrung der Nachkriegsbefreiungen erwartet. Erwartungen dieser Art werden jedoch von diesem Band enttäuscht werden, z. T. weil die irische Geschichte, wie immer, ihren Sonderweg ging, aber auch teilweise, weil es der Autorin, die für ihre hervorragenden Beiträge zur irischen Geschichte bekannt ist, diesmal nicht gelungen ist, aus der Menge der Quellen einen klaren Faden der Geschehnisse herauszulesen. Die Behandlung gibt sich zu sehr mit verwaltungstechnischen Problemen ab, mit internen Denkschriften und Debatten, bei denen Wichtiges und Unwichtiges, Initiativen, die in das Gesetzbuch gelangten, und solche, die es verfehlten, bunt durcheinander gemischt erscheinen. Mit anderen Worten: Es sieht so aus, als ob sich die Autorin von der Masse des Archivmaterials erdrücken ließ, anstatt es zu beherrschen.

Im Schlußkapitel erst wird das Gesamtschema klar. In den 1920er Jahren sorgte die alte Bürokratie mit ihrer von England übernommenen Freihandelspolitik dafür, daß die wirtschaftliche Funktion des Landes weiterhin in seiner Rolle als Nahrungsmittelexporteur nach England, dem bei weitem bedeutendsten Handelspartner, bestand. Erst als England 1931/32 zum Schutzzoll einschließlich des Getreidezolls übergang, wandte sich Irland, das unterdessen einen Regierungswechsel erlebte, dem Industrieprotektionismus zu, den Daly offensichtlich für die richtige Politik hält. Nach einer Phase des Zollkrieges mit England 1932–1938 war Irland in einer weit besseren Lage, seine Handelsbeziehungen zum großen Nachbarn auf gerechter Basis zu regeln. Ansätze des Korporatismus, die in der Phase des Protektionismus entstanden, blieben im Keime stecken. Jedoch gewannen die Gewerkschaften, deren Mitgliedschaft mit dem Anwachsen der Zahl der Industriearbeiter anstieg, einen höheren Status, und es gab auch von der weiterhin einflußreichen katholischen Kirche unterstützte erste Anzeichen einer Sozialgesetzgebung. Das Ideal der Kirche wie der regierenden Fianna Fail Partei aber blieb weiterhin der Bauer und nicht der städtische Arbeiter.

*Sidney Pollard, Sheffield*